

Bildstörungen bitte!

TONI-AREAL Schweizer Filmexperimente stehen im Mittelpunkt der Ausstellung «Film Implosion!» im Museum für Gestaltung in Zürich. Die Schau blendet zurück in eine Zeit, als die herrschende Ordnung radikal infrage gestellt wurde.

Was ist das für eine Welt, in der die Kuhfladen von der Wiese zurück in den After der Tiere fliesen? Es ist eine Welt ausser Rand und Band, eine, die sich um Konventionen foutiert, eine wider jede Ordnung und Harmonie. Es ist die Welt der 1960er- bis 1980er-Jahre, die auch im Schweizer Film einen starken Spiegel gefunden hat.

Das zeigt die Ausstellung «Film Implosion!» mit grossartigen Werken, die mit beissender Lust alle vermeintlichen Sicherheiten über den Haufen werfen. Dokumentarfilmer haben sich an dieser kreativen Neuorientierung beteiligt, ebenso Künstlerinnen und Künstler. Nicht fürs Kino sind diese Experimente entstanden. Vielmehr haben sie Events begleitet, die ihrerseits das Überkommene infrage stellten.

Traum und Verwirrung

Das Kuratorenteam François Bovier (Universität Lausanne), Andres Janser (Museum für Gestaltung Zürich) und Balthazar Lovay (Kunsthalle Fri Art Fribourg) zeigt in der Ausstellung «Film Implosion!» im Museum für Gestaltung in Zürich rund 20 16-mm- und Super-8-Filme, zudem Videoarbeiten, die ab den 1970er-Jahren immer zahlreicher geworden sind. Fredi M. Murer drehte 1966 mit «Chico-rée» ein traumartiges, surrealistisches Porträt des Poeten und Kulturaktivisten Urban Gwerder. In «Play 2 & 3» (1968) machte H.H.K. Schoenherr seine Familie zum Thema eines Konzeptfilms.



Da kommen doch unsere Sehgewohnheiten ein bisschen durcheinander: Pipilotti Rists Video «I'm Not the Girl Who Misses Much», 1986.

© Pipilotti Rist

Mit hektischen und schrillen Bildstörungen provozierte Pipilotti Rists Video «I'm Not the Girl Who Misses Much» (1986) die auf Harmonie ausgerichteten Sehgewohnheiten.

Und Dieter Meier schafft Verwirrung, indem er in seinem Film «100 800 Einheiten» (1972) mit dem Mittel der Überblendung arbeitet und so die Welt vervielfältigt, auflöst und zersetzt. Manche Gestalter wirkten direkt auf

das Filmmaterial selbst ein, indem sie seine Grundelemente zersetzten – das Licht, die Dunkelheit und schliesslich die Filmrolle selbst. Mit ihren ruckartig fließenden und abstrakten Bildwelten stellten sie den illusionistischen Charakter des Films infrage.

Kratzen und Locher

In «Noel Street» (1975) etwa zeichnete John M. Armlader di-

rekt auf das 16-mm-Filmmaterial. Bei «Jalousie» (1967) kratzte Hans-Jakob Siber in die Filmemulsion, und bei «Dot» (1960) löcherte Dieter Roth den Filmstreifen. Und die Installation «Film Streifen» (1979) von Urs Breitenstein schliesst den Betrachter gleich in den Lichtstrahl des Projektors mit ein.

Entstanden ist die Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Institute for the Performing Arts and

Film der Zürcher Hochschule der Künste. Ermöglicht wurde sie durch ein vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanziertes Forschungsprojekt, das dieses Institut realisiert hat.

Karl Wüst, sfd

Film Implosion! Schweizer Filmexperimente. Museum für Gestaltung, Toni-Areal, Zürich, bis 9. April. Zahlreiche Veranstaltungen.

Bilder einer unsagbaren Geschichte

NEU IM KINO «Ende der Erinnerung?»: Peter Scheiner dokumentiert in seinem Film die Arbeit der «Kontaktstelle für Überlebende des Holocaust in der Schweiz».

Am Anfang steht das Nicht-sagen-Können, eine Art Sprachlosigkeit. Als Peter Scheiner zusammen mit seinem Vater 1978 die Gedenkstätte für das Konzentrationslager Mauthausen besuchte, kam es zu keinem richtigen Gespräch: «Ich habe seiner Geschichte nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt», sagt der Sohn. Der Vater hatte das KZ überlebt, aber die Nachwelt will heute davon nichts mehr hören. Das war der Ausgangspunkt für Peter Scheiners Film «Ende der Erinnerung?», er gibt den Überlebenden endlich das Wort.

«Wir tragen eine Last»

Im Januar 2011 wurde die «Kontaktstelle für Überlebende des Holocaust in der Schweiz» aufgelöst, die Zeremonie wurde offiziell im Bundeshaus in Bern begangen, dies mit Reden, Musik, Canapés. Peter Scheiner war mit seiner Kamera dabei, und der Anlass wurde der Rahmen für seinen Film: Hier zeigt sich ein Teil der Vereinsgeschichte.

Gegründet wurde die «Kontaktstelle» im Jahr 1995, Überlebende des Holocaust fanden sich hier zusammen. Manche kannten sich, andere kamen hinzu, gemeinsam ist ihnen ein Schicksal.

«Hier war es eher möglich, über die Erlebnisse zu sprechen als in der eigenen Familie», sagt einer im Film. «Wir tragen eine Last und geben sie, ob wir wollen oder nicht, an die zweite, dritte Generation weiter.»

Peter Scheiner gehört zu dieser zweiten Generation, er kam 1947 in Komarno in der Tschechoslowakei auf die Welt. 1968 emigrierte er in die Schweiz, seit 1972 ist er selbstständiger Filmemacher. Seine Dokumentationen zeigen die Wege der Geschichte, oft aus persönlicher Sicht. Die Titel heissen «Erinnerungen an die Zu-

kunft. Juden in Komarno» (2001). Oder auch «Aus Galizien in den Aargau. Wege eines jüdischen Europäers im 20. Jahrhundert».

Auf Besuch

Und doch gehen die Menschen, die das Schrecklichste gesehen haben, hinaus, um über ihre Geschichte zu berichten. Eduard Kornfeld ist einer davon, Peter Scheiner hat ihn mit der Kamera auf seinen Schulbesuchen begleitet. «Als ich nach Auschwitz de-

portiert wurde, war ich in euerm Alter», sagt er den Schülerinnen und Schülern.

Andere Schauplätze sind: die Vernissage von Gerhard Richters «Birkenau»-Bildern im Frieder-Burda-Museum in Baden-Baden und die Präsentation einer Kasette von Erinnerungsbüchern von Überlebenden. Der Titel «Mit meiner Vergangenheit lebe ich» trifft den Kern der Geschichte. Vor allem sehen wir Menschen. Menschen, die das Schrecklichste sahen. Menschen, die mit dieser Last weiterleben mussten – und nicht immer ge-

hört wurden. «Wir haben kein Gewicht gehabt», sagt ein KZ-Überlebender im Film. Jetzt aber haben viele der Geschichten ein Gesicht bekommen. Es sind solche Bilder, die den Titel des Films sprechend machen: Die Erinnerung schreibt sich in unsere Zeit ein. Und da darf es keine Fragezeichen geben. Stefan Busz

«Ende der Erinnerung?» Täglich um 12 Uhr im Zürcher Kino Stüsslihof, bis 8. Feb. Dann bis 22. 2. im Rahmen von «Dok am Mittag» Peter Scheiners Filme «Aus Galizien in den Aargau» und «Naive Träume».

«Ist die Vergangenheitsbewältigung hier etwa abgeschlossen, die Aufarbeitung zu Ende?»

Peter Scheiner

kunft. Juden in Komarno» (2001). Oder auch «Aus Galizien in den Aargau. Wege eines jüdischen Europäers im 20. Jahrhundert».

Jetzt der Film über die «Kontaktstelle für Überlebende des Holocaust in der Schweiz». «Ende der Erinnerung?» ist aber viel mehr als eine Vereinsgeschichte, es geht in diesem Film auch um



Versuch einer Vergegenwärtigung: Gerhard Richters «Birkenau»-Zyklus.

zvg

Atemlos durch die Nacht

TONHALLE Das war einfach Klasse. Die mexikanische Dirigentin Alondra de la Parra hat im Mittwochs-Abonnement der Tonhalle Zürich mit Beethovens «Eroica» begeistert. Und der Pianist Jan Lisiecki war an diesem grossen Abend auch dabei.

Debütiert hat Alondra de la Parra mit dem Tonhalle-Orchester Zürich bereits vor einem Jahr, mit einer amerikanisch-südamerikanischen Galanacht «Viva la vida». Nun hat man ihr einen ganzen Abonnementszyklus anvertraut. Neben der «Eroica» standen auch Igor Strawinskys «Pulcinella»-Suite und Mozarts Es-Dur-Klavierkonzert KV 271 mit dem erst 21-jährigen, fabelhaften kanadischen Pianisten Jan Lisiecki auf dem Programm.

Höchste Transparenz

Sie ist eine schlanke, zierliche Gestalt, hat jedoch eine natürliche Autorität und ein energetisches Temperament. Alondra de la Parra kommt aus Südamerika und hat dort längst alle wichtigen Orchester dirigiert.

Mittlerweile arbeitet sie regelmässig mit international renommierten Orchestern zusammen, sei das mit dem Orchestre de Paris, dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, dem BBC Philharmonic und dem Swedish Radio Symphony Orchestra. Dieses Jahr gastiert sie auch erstmals am Beethovenfest Bonn, und eben erst hat sie ihr neues Amt als GMD des Queensland Symphony Orchestra angetreten.

Was de la Parra mit dem Tonhalle-Orchester und der komplexen «Eroica» machte, war atemberaubend. Mit ihrer ökonomischen, aber sehr beredten Schlagtechnik forderte sie kammermusikalische Präzision und höchste Transparenz. Sie holte interessante thematische Details aus dem Hintergrund hervor und baute weitatmige Steigerungen sukzessive und temperamentvoll auf, man folgte ihr gebannt.

Der Trauermarsch wurde ausgesprochen langsam und klangschwer angegangen, ja die Musik kam fast zum Stillstand, es breitete sich eine erhabene Schwere aus. Herrlich auch de la Parras Vorliebe für die Bassregister. Wie sie in den Fugati des Finales die unscheinbare Bassfigur in den Kontrabässen und Celli energetisch herausforderte, war überwältigend. Das Tonhalle-Orchester war ganz bei der Sache, die Holzbläser wurden zu weicher Kontabilität angehalten, die Streicher hielten den Klang mit kammermusikalischem Feingespür transparent. Das war einfach Klasse.

Poesie pur

Zuvor hatte Jan Lisiecki, der grossgewachsene kanadische «Junge», mit Mozarts Es-Dur-Klavierkonzert KV 271 das Publikum begeistert. Schon erstaunlich, wie Lisiecki trotz seiner weltweiten Erfolge so natürlich, schlicht und ergreifend geblieben ist. Er spielte Mozarts «Jeune homme»-Konzert mit echter Freude an den rasenden, kernig gespielten Läufen, und die Kadenz reizte er agogisch subtil aus. Ohne Mätzchen und Allüren überrascht er genau da, wo Mozart überrascht, seine Anschlagkultur ist phänomenal. Die agogisch sehr freie Dreingabe von Schumanns «Träumerei» aus den «Kinderszenen» war Poesie pur.

Sibylle Ehrsmann

Das Konzert wird heute Freitag nochmals gegeben.